

I

Einleitende Vorbemerkungen

Kristina Krüger

I.1 Die Textgrundlagen der bauarchäologischen Untersuchung

Grundlage und Ausgangspunkt für die Erstellung des Textes der bauarchäologischen Untersuchung in der vorliegenden Form war ein insgesamt etwa 220 Seiten umfassendes Manuskript von Uwe Lobbedey. Entstanden in den Jahren 2000 bis 2004, enthält es die wesentlichen Ergebnisse der von ihm seit den 1970er Jahren – anfangs parallel zu den Grabungen – durchgeführten Beobachtungen, Untersuchungen und Sondagen am Aufgehenden des Westbaus. Lobbedey, der zunächst dem Westfälischen Amt für Denkmalpflege, später dem Westfälischen Museum für Archäologie, Fachreferat Mittelalter angehörte, führte seine Untersuchungen zum Teil in enger Zusammenarbeit mit weiteren Mitarbeitern durch – vor allem dem Restaurator Gerhard Drescher, der Zeichnerin Ingrid Frohnert und dem Grabungstechniker Joseph-Franz Jüttner. Bis Ende der 1990er Jahre gab es darüber hinaus eine intensive fachliche Diskussion aller für die Bauforschung wichtigen Fragen mit Hilde Claussen, die bis 1989 ebenfalls am Westfälischen Amt für Denkmalpflege tätig war.

Aufgrund von Differenzen, die den Archäologie-Teil betrafen, zog sich Lobbedey 2009 aus dem laufenden Publikationsprojekt zu Corvey zurück. Die Übernahme des bauarchäologischen Projektteils durch die jetzige Bearbeiterin erfolgte auf seinen Vorschlag und unter der persönlichen Vereinbarung, dass er für gegebenenfalls nötige Auskünfte und eine fachliche Diskussion weiterhin zur Verfügung zu stünde. Nachdem der Versuch Lobbedeys, als Mitarbeiter in den bauarchäologischen Projektteil zurückzukehren, von der Amtsleitung abgelehnt worden war, kündigte er diese fachliche Diskussion zu Corvey jedoch auf.

Bei der Übergabe der Arbeitsunterlagen für die Publikation zur Baugeschichte des Corveyer Westbaus war Lobbedeys Manuskript der bauarchäologischen Untersuchung noch nicht abgeschlossen. Eine Klärung der sich aus dem Manuskripttext ergebenden Fragen in Rücksprache mit dem Autor war aber nicht mehr möglich, weder hinsichtlich des literalen Textverständnisses, noch hinsichtlich der Befundinterpretation. Die Übernahme des Manuskripttextes, die aufgrund des für das Projekt sehr knapp bemessenen Zeitrahmens (Juli 2009 bis September 2011) stets vorgesehen war, erwies sich im Nachhinein jedoch nicht als Zeitersparnis, sondern als eine zeitraubende Herausforderung.

Bei der abschließenden Bearbeitung wurde das Manuskript Lobbedeys, das unterschiedlich weit redigierte Abschnitte enthielt, ergänzt, systematisiert und inhaltlich sowie sprachlich weitgehend vereinheitlicht. Die vorgegebene Gliederung wurde im Wesentlichen beibehalten und die im Text angelegte, aber häufig nicht vollzogene Trennung zwischen Befundbeschreibung und Befundinterpretation soweit wie möglich durchgeführt. Einleitende Baubeschreibungen wurden überarbeitet oder eingefügt, die Terminologie vereinheitlicht, fehlende Befundbeschreibungen ergänzt und für jeden Bauteil eine abschließende Befunddiskussion vorgenommen. Auch eigene Beobachtungen sowie die Dokumentation und Ergebnisse der in den Jahren 2010 und 2011 erfolgten Untersuchungen, durchgeführt mit der Restauratorin Eva Möllenkamp und den Mitarbeitern der LWL-DLBW, Restaurator Beat Sigrist, Gebietsreferent Christoph Heuter und Bauforscher Peter Barthold, wurden eingearbeitet.

Der vorliegende Text hebt sich in weiten Teilen stark von dem Manuskript Lobbedeys ab, steht ihm jedoch in den deskriptiven Partien stellenweise immer noch nahe. Zusammenhängende Textpassagen sowie prägnante Ausdrücke oder schwer interpretierbare Formulierungen Lob-

bedeys sind als Zitat gekennzeichnet. Wo die Darstellung von Befunden inhaltlich von derjenigen Lobbedeys abweicht, ist dies vermerkt. Dasselbe gilt für die Einordnung der Befunde, wobei jede von seiner Einschätzung im Manuskripttext abweichende Interpretation eingehend diskutiert und begründet wird, sofern es sich nicht lediglich um baugeschichtlich irrelevante Details handelt.

Eine weitere wichtige Textquelle für die bauarchäologische Untersuchung stellt das Protokoll Claussen/von Scholley dar. Es handelt sich dabei um nach Bauteilen geordnete Ergebnisprotokolle der gemeinsamen Begehungen des Restaurators Dietrich von Scholley und der Kunsthistorikerin Hilde Claussen vom Westfälischen Amt für Denkmalpflege (heute LWL-DLBW) aus den Jahren 1960 bis 1962. Das Protokoll beschreibt und analysiert im Zuge der Restaurierungen und Rückbauten aufgedeckte Befunde, die heute zum Teil nicht mehr sichtbar oder gar nicht mehr vorhanden sind und auch nicht alle durch Fotos dokumentiert wurden. Auch wenn das Augenmerk der Autoren in erster Linie auf Putze und Malerei gerichtet war, handelt es sich um eine systematische baugeschichtliche Befunddokumentation. Die knappe, prägnante Charakterisierung und klare, stringente Einordnung der Befunde aus der Feder von Hilde Claussen bietet eine verlässliche Arbeitsgrundlage zur Erfassung der älteren Bauzustände. Aufgrund zahlreicher Binnenvergleiche und -verweise im Text sind Befundzuordnungen nachvollziehbar und anhand erhaltener bzw. noch sichtbarer Befunde teilweise auch überprüfbar. Das Protokoll ist somit eine Quelle ersten Ranges für die Umbaugeschichte des Westbaus, die immer wieder herangezogen und im Anhang vollständig abgedruckt wird (Kap. V.2).

Der vorliegende Text bietet eine nach Bauteilen gegliederte, detaillierte Beschreibung des Baus und aller sichtbaren oder durch Sondagen ans Licht gekommenen Befunde. Er stellt die Grundlage und den Referenzrahmen für die im Anschluss folgende Baugeschichte dar, indem er die baugeschichtlich relevanten Befunde sowie zahlreiche Beobachtungen zu bautechnischen Verfahren, Ausstattung und Nutzung vorstellt und diskutiert. Aufgrund des Umfangs der Befunde und der Komplexität der Materie war es jedoch nicht möglich, ihn als streng fortlaufend konzipierte Darstellung zu verfassen, deren einzelne Abschnitte aufeinander aufbauen. Stattdessen stehen die Beschreibungen der einzelnen Bau- bzw. Raumteile einschließlich der zugehörigen Befunddiskussionen jeweils weitgehend für sich und werden lediglich durch Querverweise miteinander verknüpft, aber nicht argumentativ zusammengefasst. Dies geschieht erst im Rahmen der Baugeschichte (Kap. III).

Zur besseren Orientierung des Lesers ist jedem Abschnitt eine Beschreibung des jeweils behandelten Raum(teil)s und der dort seit dem 20. Jahrhundert dokumentierten Veränderungen und restauratorischen Eingriffe vorangestellt. Die gesonderte Darstellung dieser Befunde nahm Lobbedey in der Annahme vor, sie im Einzelnen mit den entsprechenden Dokumenten belegen zu können. Dies hat sich jedoch als komplexe Aufgabe erwiesen.¹

¹ Eine vollständige Durchsicht der Restaurierungsakten zu Corvey, die alle Bestände der LWL-DLBW, jene im Archiv der Pfarrgemeinde sowie in den Archiven der Stadt Höxter und des Erzbischöflichen Generalvikariats in Paderborn einschließt, hat bisher nicht stattgefunden. Zur Restaurierungsgeschichte allgemein Band 43.1.1, Kap. I.2.

I.2 Pläne

I.2.1 Die Anfertigung der Befundpläne: Genese – Vermessung – Zeichner

Zur Erstellung umfassender und verlässlicher Bestandspläne des Westbaus, die bis zu diesem Zeitpunkt nicht existierten, begann der Zeichner des westfälischen Denkmalamtes Winfried Preis im Herbst 1959 ein verformungsgetreues Handaufmaß im Maßstab 1:50. Angaben zu Messverfahren, Messnetz und der Wahl des Nullpunkts, der etwa 0,90 m über dem aktuellen Fußbodenniveau im Erdgeschoss des Westbaus liegt, sind nicht überliefert.² Nicht vom Putz bedecktes Mauerwerk wurde auf der Grundlage von Aufmaßskizzen und von Preis selbst aufgenommenen Fotos steingerecht dargestellt. Der sich als strikter Dokumentator verstehende Preis beschränkte sich allein auf den zeichnerisch darstellbaren Befund unter Verzicht auf jegliche Interpretation. Die zeichnerische Dokumentation steht also völlig unabhängig neben der Befundaufnahme im 1960 bis 1962 entstandenen Protokoll Claussen/von Scholley. Da nicht gleichzeitig entstanden, geben Zeichnung und Protokoll bisweilen unterschiedliche Zustände wieder.

Die im Zuge der Restaurierungsarbeiten fortschreitende Aufdeckung von Befunden wurde ebenfalls in steingerechter Darstellung eingearbeitet, jedoch nur insoweit, als der Befund für den Zeichner, der nicht durchgehend vor Ort war, sichtbar war oder fotografisch dokumentiert wurde. Die durch Rückbauten und Sondagen vorangetriebene Veränderung des Baus machte daher eine fortlaufende Aktualisierung der Pläne notwendig. Da in den erst nach Beginn der Arbeiten aufgenommenen Zeichnungen von Anfang an jeweils unterschiedliche Zustände erfasst worden waren, führte dies zu immer neuen konzeptionellen Anpassungsproblemen. Darüber hinaus kam es zu geringen, aber nicht mehr auszuräumenden Maßdifferenzen, die zum einen auf offensichtlichen Messfehlern an zwei präzise zu lokalisierenden Stellen beruhen, zum anderen auf verschiedenen Aufmessverfahren und Trägermaterialien, die im Laufe der Zeit verwendet wurden. Auch wenn diese Differenzen an keiner Stelle zu einer Abweichung von mehr als 0,10 m führten, veranlassten sie den auf unbedingte Genauigkeit bedachten Zeichner zu stetigen Korrekturversuchen, die zum Teil neue Probleme nach sich zogen.

Vor diesem Hintergrund gab man das Konzept von Bestandsplänen schließlich zugunsten von Befundplänen auf, um die größtmögliche Menge an Information über historische Bauzustände aufnehmen und darstellen zu können. Auch wenn die Lesbarkeit der Pläne dadurch bisweilen erschwert wird und zum Teil mit Hilfe von Einzelerläuterungen wiederhergestellt werden muss, ist ihr Aussagewert so am größten und damit ihr langfristiger Nutzen für bauforscherische wie auch bauerhaltende Belange gewährleistet.

Die lange Ausführungszeit der Pläne, die seit 1987 von Ingrid Frohnert weitergezeichnet und erst Anfang 2011 fertiggestellt wurden, führte neben den bestehenden Maßdifferenzen auch aufgrund des verschiedenen Trägermaterials von Konzept und Hochzeichnung – es handelt sich um Transparentpapier bzw. um Zeichenfolie – zu Problemen mit der Maßhaltigkeit der Zeichnungen zueinander in Form eines geringen, bei der Präzision der Pläne aber umso deutlicher hervortretenden Verzugs. Die durch diesen Verzug entstandenen Differenzen der Pläne zueinander wurden nach genauer Analyse vor dem Druck digital korrigiert.

Bei dem in den Plänen dargestellten Zustand des Westbaus handelt es sich grundsätzlich um den heutigen baulichen Bestand, in den jedoch alle baugeschichtlichen Befunde, die zeichnerisch oder fotografisch dokumentiert sind, eingetragen wurden, auch wenn sie nicht erhalten oder aufgrund von Neuperputz nicht mehr sichtbar sind. Dazu gehören zum Beispiel die kurz

² Vermutlich ist der von Preis gewählte Nullpunkt identisch mit dem Grabungsnull der Kirchengrabung: Es handelt sich um die OK des barocken Plattenbodens im Altarraum der Kirche; vgl. Bd. 43.1.1, Kap. III.2.6, Befundkatalog Innenbereich, Bef.-Nr. 1.

nach der Aufdeckung entfernten Reste der nachträglich in die Emporenöffnungen des Johanneschors eingebauten Fenster, während der Sanierung des Außenbaus beobachtete Gerüstlöcher sowie die vor dem Neuverputz des Inneren freigelegten Mauerwerkspartien in Erd- und Hauptgeschoss. Auf die Wiedergabe der im Ostraum auf Emporenniveau zu rekonstruierenden Doppelarkaden wurde verzichtet, ebenso auf die der modernen Zwischensäulen und Zwischenbögen in den Emporenöffnungen. Dagegen wurde die nach Befund erneuerte doppelgeschossige Arkadenwand zwischen Hauptraum und Ostraum des Johanneschors in die Pläne aufgenommen.

Die Pläne stellen den Bau also nicht in einem Zustand dar, der so zu irgendeinem Zeitpunkt bestanden hätte, sondern geben alle dokumentierten Baubefunde wieder, so dass der gezeigte Befund vom heutigen Baubestand abweichen kann. Nur ausnahmsweise wurden jeweils gleiche Bereiche in zwei unterschiedlichen Zuständen gezeichnet, einmal mit dem Maximum an Freileigungsbefunden, das andere Mal im derzeitigen Zustand (Kap. I.2.2).

Die Holzkonstruktionen, insbesondere Geschossdecken und Dachwerk, wurden bei der Anlage der Pläne zumeist nicht in konstruktiv exakter Weise dargestellt. Es wurde darauf verzichtet, dies nachträglich zu berichtigen.

I.2.2 Detailprobleme: Darstellung – Abweichungen – Höhenangaben

■ Grundriss des Erdgeschosses

Von dem durch Winfried Preis aufgenommenem Grundriss des Erdgeschosses erstellte Ingrid Frohnert eine neue, anhand der exakteren Grabungskoordinaten korrigierte Version. Die horizontale Schnittebene befindet sich 1,25–ca. 1,40 m über dem derzeitigen Fußboden. Im Inneren der Türme verspringt die Ebene nach oben bis in die Höhe der Fenster der Nordseite.

■ Grundriss des Hauptgeschosses

Die horizontale Schnittebene liegt etwa 1,10 m über dem derzeitigen Fußboden.

■ Westfassade (Plan 20)

Die Westfassade gehört zu den frühesten Teilen des Aufmaßes. Im unteren Bereich weist sie gegenüber dem auf Grundlage der Grabungskoordinaten korrigierten Grundriss des Erdgeschosses in der Breite eine Differenz von 0,10 m auf. Dabei ist die mittlere Vorhallenarkade um 2 cm zu schmal. Die Südecke des Portalvorbaus befindet sich, bezogen auf die Grabungskoordinate 95süd, 5 cm zu weit nördlich. Die nördliche Laibungskante der südlichen Vorhallenarkade sowie alle weiteren, nach Süden folgenden Mauerecken liegen bis zu 7,5 cm zu weit nördlich. Die Laibungskanten des Durchgangs zum nördlichen Atriumsanzubau dagegen befinden sich etwa 5 cm zu weit südlich. In der Zeichnung wurde die Position der Messnetzlinie 105süd bezogen auf die zuletzt genannten Maße berichtet, so dass die Entfernung zwischen 95süd und 105süd dadurch nun 9,90 m statt 10,00 m beträgt.

■ Nordseitenschiff, Obergeschoss, Turmzugang

Im Querschnitt nach Westen östlich vor dem Turmriegel (Plan 23) wurde die Tür vom Obergeschoss des Nordseitenschiffs zum Nordturm entsprechend dem Befund vor der Restaurierung

dargestellt. Im Grundriss des Hauptgeschosses und im Längsschnitt durch das Nordseitenschiff (Plan 12) ist dagegen der jetzige, vollständig geöffnete Zustand gezeigt.

■ Südseitenschiff, Erd- und Hauptgeschoss

In den beiden Längsschnitten (Plan 18–19) ist der Befund nach Entfernung der Gewölbe des Südseitenschiffs wiedergegeben, in den Querschnitten dagegen die bestehende, nach Befund rekonstruierte Zwischendecke.

■ Südostecke des Südturms (Plan 19)

Die Südostecke des südlichen Turms ist 0,10 m zu weit östlich verzeichnet, d. h. die Südwand des Westbaus ist 0,10 m zu kurz dargestellt. Bei einer Maßüberprüfung wurde festgestellt, dass der Abstand zwischen dem westlichen und dem mittleren Fenster im Erdgeschoss um etwa 0,10 m zu kurz wiedergegeben ist, während die übrigen Strecken bis auf Schwankungen im Toleranzbereich von rund 1 cm in sich korrekt dargestellt sind. In den oberen Geschossen wird der Fehler geringer. Um den Plan 19 nicht in weiten Teilen neu zeichnen zu müssen, wurde die – weitgehend auf das Westjoch eingrenzbare – Abweichung belassen.

■ Außenansichten der Nord- und Südseite

Die Außenansichten der Nord- und Südseite des Westbaus fehlen. Es handelt sich nach der internen, auf den Plänen vermerkten Zählung um die nicht ausgeführten Pläne 1 und 10. Sie kamen mangels Befunddokumentation in diesen Bereichen über das Entwurfsstadium nicht hinaus, da die Außenmauern der Seitenschiffe vor dem Neuverputz 1983 nie gezielt zeichnerisch oder fotografisch gefasst worden sind.

■ Grabungsnüll

Das 1974 festgelegte Grabungsnüll – es handelt sich um die OK des barocken Plattenbodens im Altarraum der Kirche – liegt nach Band 43.1.1 bei 92,365 m ü. NN. Der an der Westfassade befestigte amtliche Höhenmesspunkt (HP) befindet sich nach Bd. 43.1.1 bei 94,26 m ü. NN. In einer Referenzmessung wurde festgestellt, dass die Oberkante des Höhenmesspunkts $1,395\text{ m} + 1,42\text{ m} = 2,815\text{ m}$ über der Südwestecke der Schwelle des Hauptportals liegt.³ Demzufolge liegt das Grabungsnüll $94,26\text{ m} - 92,365\text{ m} = 1,895\text{ m}$ unter der Oberkante des Höhenmesspunkts und $2,815\text{ m} - 1,895\text{ m} = 0,92\text{ m}$ über der Hauptportalschwelle. Der Referenzpunkt der Hauptportalschwelle selbst liegt bei 91,45 m ü. NN.

■ OK Emporenkämpfer

Die Maße in den oberen Partien des Westbaus wurden in den Untersuchungen von Lobbedey, vermutlich bereits zurückgehend auf den Planzeichner Winfried Preis, stets ab „*Oberkante Emporenkämpfer*“ angegeben bzw. gemessen. Gemeint ist offensichtlich die Maßabnahme an Plan 23, d. h. an den dort verzeichneten Kämpferplatten der westlichen Emporenöffnungen, die in die Westwand des ehemaligen Mittelturms (= Ostwand des Turmjochs = östliche Außenwand von Türmen und Zwischenbau) einbinden. Nach Plan 23 sitzen die beiden Kämpfer im Norden und Süden auf derselben Höhe. Die Oberkante der Emporenkämpfer liegt dort bei 11,46 m

³ LWL-DLBW, Planarchiv, Zeichnungen Frohnert zu Corvey.

über Grabungsnulld, d. h. $11,46 \text{ m} + 0,92 \text{ m} = 12,38 \text{ m}$ über der Schwelle des Hauptportals sowie bei $11,46 \text{ m} + 92,365 \text{ m} = 103,825 \text{ m}$ ü. NN.

Zur Kontrolle der Maßgenauigkeit der handgezeichneten Pläne soll hier das 2016 von der Firma Linsinger im Auftrag der LWL-DLBW erstellte Scan-Aufmaß des Westbaus herangezogen werden.⁴ Linsinger legt eine Höhe des Fassadenmesspunkts von $94,24 \text{ m}$ ü. NN zugrunde, statt $94,26 \text{ m}$ ü. NN wie in Bd. 43.1.1 angegeben. Die Differenz erklärt sich vermutlich dadurch, dass sich Linsinger auf die Mitte des Messpunkts, Frohnert jedoch auf dessen Oberkante bezieht. Bei Linsinger liegt die OK des (in den Plänen nicht abgebildeten) modernen Kapitells der westlichen Emporenarkade im Norden $12,48 \text{ m}$ und im Süden $12,47 \text{ m}$ über der Schwelle des Hauptportals, die als lokaler Nullpunkt gewählt ist und deren Höhe Linsinger mit $91,38 \text{ m}$ ü. NN angibt. Die Kapitell-OK befindet sich im Norden etwa $2\text{--}3 \text{ cm}$, im Süden etwa 1 cm über der OK Emporenkämpfer. Damit liegt die OK Emporenkämpfer bei Linsinger in Höhe von rund $12,46 \text{ m}$. Die verbleibende Differenz von acht Zentimetern kommt offenbar durch die unterschiedliche Lage und Höhe des Messpunkts an der Hauptportalschwelle zustande. Dieser liegt bei Frohnert $91,45 \text{ m}$ ü. NN, bei Linsinger dagegen $91,38 \text{ m}$ ü. NN. Die Differenz zwischen analogem Planaufmaß und Digitalvermessung beträgt also rund 1 cm .

I.2.3 Die farbige Kennzeichnung der Bauphasen

Die Farbfassung der Pläne nach Bauphasen wurde zwischen 2011 und 2025 von Kristina Krüger erstellt. Sie beruht auf der in der Baugeschichte dargelegten Phasenzuordnung sowie auf zahlreichen in der Bauuntersuchung beschriebenen Einzelbefunden. Für die Bauphasenkartierung der heute wieder verputzten Wandpartien, die weder Uwe Lobbedey noch Kristina Krüger hatten unverputzt sehen können, war die ältere Fotodokumentation ein unverzichtbares Hilfsmittel.

Zu mehreren Bauteilen lag bereits eine Reihe älterer, von Uwe Lobbedey nach Bauphasen eingefärbter Plankopien vor (Westfassade, östliche Außenwände und Dachraum, Seitenschiffwände, Seitenemporen, Nord- und Südwand des Zwischenbaus). Mit Ausnahme der Westfassade handelt es sich dabei nicht um vollständige Bauphasenpläne, sondern um Planausschnitte, deren Farbgebung zum Teil nur skizzenhaft ausgeführt ist, die aber darüber hinaus zahlreiche handschriftliche Einträge zu Befunden und Baubeobachtungen enthalten. Die Farbpläne Lobbedeys waren daher auch ein wichtiges Hilfsmittel zum Verständnis seines Textes. Die jetzt vorliegende Bauphasenkartierung erfolgte auf ihrer Grundlage und in Auseinandersetzung mit ihnen.

Für die komplexen Befunde auf den Seitenemporen und im Dachraum hatte Lobbedey nach Mauerwerks- und Putzbefunden getrennte Farbpläne angefertigt. Eine nach Mauerwerk und Putzen getrennte Darstellung in je zwei verschiedenen Ausgaben jedes einzelnen Plans war für die Drucklegung jedoch nicht vorgesehen und aus Kostengründen auch nicht möglich. Die Fassung nur der in den Plänen verzeichneten Oberflächen nach Bauphasen hätte jedoch zu einer Reihe grundsätzlicher Probleme geführt: Zum einen ist eine systematische Untersuchung aller Putzoberflächen – über die Erfassung der in Band 43.2 publizierten karolingischen Putze hinaus – bisher nicht erfolgt. Außerdem sind in den Plänen wiedergegebene Befunde heute zum Teil verloren oder wieder unter Putz und können nicht mehr überprüft werden. Zum anderen hätte eine auf dem Oberflächenbefund beruhende Phasenkartierung weite Teile des Baus als „neuzeitlich“, „20. Jahrhundert“ oder „von unbestimmter Datierung“ ausweisen müssen, obwohl die Zugehörigkeit des dahinterliegenden Mauerbestands zum karolingischen Bau – trotz eventueller Teilerneuerungen oder punktueller Eingriffe – gesichert ist.

⁴ Das Aufmaß wird im Folgenden nicht weiter herangezogen, da es nur den heutigen Baubestand, aber keine Befunde verzeichnet.

Aus diesem Grund wurde, wie bei der Darstellung der Befunde in den Plänen selbst, auch hier eine pragmatische Lösung gewählt: Die Farbgebung nach Bauphasen bezieht sich grundsätzlich auf das Mauerwerk. Putz aus derselben Bauphase wie das Mauerwerk dahinter ist durch gepunktete Flächen im gleichen Farbton wiedergegeben. Jüngere Putzbefunde auf älterem Mauerwerk, bei denen es sich ohnehin nur um Restflächen handelt, haben die ihrer Phasenfarbe entsprechende Punktung. Der Verputz des 20. Jahrhunderts mit flächendeckendem Anstrich auch über älteren neuzeitlichen Putzen wird dagegen ignoriert. – Die Putze in den Türmen sind nicht in den großen Plänen verzeichnet. Sie wurden davon gesondert und in detaillierterer Weise durch die Restauratorin Eva Möllenkamp im Zuge ihrer Arbeit dokumentiert (Kap. V.4).

I.2.4 Das Aufmaß Nüßlein/Mühlenhoff

Im Jahr 1954 wurde von zwei Architekturstudenten der Technischen Universität Darmstadt, Reiner Nüßlein und Franz Josef Mühlenhoff (möglicherweise mit weiteren studentischen Helfern) unter der Leitung von Professor Karl Gruber ein Aufmaß des Westbaus erstellt. Das Aufmaß gibt den Zustand vor dem Rückbau der Seitenemporen und der umfassenden Erneuerung aller tragenden Holzkonstruktionen um 1956 wieder, bei der vor allem in den oberen Geschossen viele ältere Hölzer entfernt und zum Teil mit Mauerwerkseingriffen verbundene Veränderungen vorgenommen wurden. Der im Planarchiv der LWL-DLBW vorhandene Bestand umfasst nur z. T. Kopien folgender Teile des Aufmaßes:

- Grundrisse des Erdgeschosses, des Johanneschors und des Emporengeschosses vor dem Rückbau;
- Querschnitt nach Osten durch das Turmjoch des Westbaus (Plan 64; entspricht Plan 22);
- Querschnitt nach Osten vor den Arkaden zum Ostraum (entspricht Plan 26);
- Längsschnitt nach Norden (entspricht den Plänen 14 und 16);
- Schnitte durch Schlitzfenstergeschoss und Zwischenbau nach Westen und Norden sowie nach Osten und Süden mit Wiedergabe der damals vorhandenen Holzkonstruktionen und Balken (Pläne 65 und 66);
- eine Isometrische Ansicht von Schlitzfenstergeschoss und Zwischenbau (Kap. V.3.01);
- eine Abwicklung des Inneren des Nordturms in Aufmaßskizzen (Kap. V.3.02, V.3.41-45).

Die Zählung der Pläne und zugehörigen Skizzen (Kap. V.3) zeigt, dass nicht alle Teile des Aufmaßes von 1954 in den Besitz des Denkmalamtes gelangt sind. Im Archiv der Technischen Universität Darmstadt sind keine Pläne aus dieser Kampagne erhalten.⁵

I.3 Dokumentarische Fotografie

⁵ Freundliche Auskunft von Dr. Annegret Holtmann-Mares, Leiterin des Universitätsarchivs der TU Darmstadt, Mail vom 10.9.2024. Die Sammlung studentischer Pläne und Aufmaßskizzen wurde erst später angelegt.

⁶ Ludorff 1914, bes. S. 78 und Tafeln 34–41.

Die ältesten auswertbaren Aufnahmen stammen von Denkmalpfleger und Architekt Albert Ludorff in Münster, der sie 1897 und 1904 für seinen Band der Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen, Kreis Höxter erstellte; datiert sind sie an den abgedruckten Fotos.⁶ Zusammen mit weiteren Platten mit Datum 1901 sind sie – wie alle jüngeren Fotos auch – im Bildarchiv der

LWL-DLBW erhalten. Im Band abgedruckt sind auch Aufnahmen der Königlichen Messbildanstalt zu Berlin, die allerdings nicht datiert sind.

Mit der Intensivierung der Forschung zu Corvey entstanden zwischen 1929 und 1939 weitere Aufnahmen der Denkmalpflege, die kriegsbedingt unterbrochen und etwa ab 1947/1948 bis Anfang der 1960er Jahre fortgesetzt wurden. Sie dokumentieren – leider teils unvollständig – die damals erfolgten Bau- und Rückbaumaßnahmen. Der Schwerpunkt 1959–1962 geht mit der intensivsten Phase der Bautätigkeit parallel (u. a. Abbruch der Gewölbe im Südseitenschiff und Emporenrückbau) und dokumentiert die Fertigstellung des Innenraums nach dem Neuverputz.

Im Zusammenhang mit den umfangreichen Sicherungs-, Wiederherstellungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen sowie der genauen zeichnerischen Erfassung des Westbaus erstellten insbesondere Zeichner Winfried Preis zahlreiche Fotos, die zum Teil die Baumaßnahmen selbst, aber auch Zwischenzustände oder Mauerwerk nach Putzabnahmen dokumentieren. Von Uwe Lobbedey, der als Archäologe mit einer Rolleiflex arbeitete, sind im Bestand der DLBW keine Fotos von Bauuntersuchungen erhalten, ebenso nicht von Hans Drescher. Joseph-Franz Jüttner von der LWL-Archäologie für Westfalen setzte die Dokumentationen in den Jahren um 2000 im Auftrag Lobbedeys fort. Bis in diese Zeit erfolgte die Fotografie analog und in der Regel auf Schwarzweiß-Material, durch die Fotografen der Denkmalpflege in großen Formaten, durch Preis und Lobbedey im Kleinbild- oder Mittelformat.

Im Zusammenhang mit Detailuntersuchungen und der geplanten Publikation des vorliegenden Bands entstanden 2009–2011 und 2016 Aufnahmen von Kristina Krüger (mit frühen Digitalkameras in geringer Auflösung), ergänzt 2014 durch Hartwig Dülberg von der LWL-DLBW und zuletzt Roland Pieper 2024 mit hochauflösenden Digitalkameras.

I.4 Funde

Die 1960 unter dem Fußboden des Johanneschors entdeckten Stuck- und Putzreste lagern im Magazin der LWL-Archäologie für Westfalen in Münster-Coerde. Die bei Restaurierungen und Bauuntersuchungen aufgedeckten Spolien (Säulen und Kapitelle, Reliefdekorplatten, Pfosten, profilierte Rahmen der Inschriftplatte) befinden sich, sofern sie ausgebaut und durch Kopien ersetzt wurden, entweder im Westbau selbst (Säulen im Nordseitenschiff des Johanneschors und auf der Westempore) oder ebenfalls im Magazin der LWL-Archäologie. Mit Ausnahme der Stuckfragmente (Band 43.2) steht ihre Bearbeitung noch aus.

I.5 Terminologie

I.5.1 Westwerk

Die Genese des Begriffs „Westwerk“ – wie aus einer der Terminologie des Wehrbaus entlehnten, veranschaulichenden Wortschöpfung ein kunsthistorischer Fachbegriff wurde – hat von Schönfeldt de Reyes dargestellt (dazu und zum Folgenden ausführlich Kap. IV.4.1).⁷ Effmanns Bemühen, dem von ihm in Abgrenzung von den Westchören neu definierten Bautyp in einem zweiten Schritt auch spezifische Funktionen zuzuweisen, lag die Absicht zugrunde, die postulierte Alterität liturgisch zu untermauern.⁸ Die anfänglich noch offene Diskussion möglicher Funktionen wurde durch die Veröffentlichungen von Fuchs schrittweise auf die – von Effmann mangels Quellengrundlage gar nicht erwogene – „Zweckbestimmung“ als höhergelegener Herrschersitz im Westen der Kirche eingengt.⁹ Die darauf folgende Debatte in der deutschen Forschung der 1950er und 1960er Jahre über das „Westwerk“ als „Kaiserkirche“ hat, aller fundierten Kritik zum Trotz, maßgeblich zur Verbreitung und Akzeptanz des so konnotierten „Westwerk“-Begriffs beigetragen. Ungeachtet des Fehlens historischer Quellen prägt die Kaiserkirchentese die Verwendung des Begriffs bis heute. Inzwischen wird der Begriff in einem weiten geographischen Raum von Skandinavien über England (*westwork*) bis nach Spanien als Schlagwort eingesetzt, um Westbauten beliebiger Form und Zeitstellung in einen herrscherlichen Konnex zu stellen, ohne eine tiefergehende kunsthistorische und historische Diskussion führen zu müssen. Um mich von einem solchen Vorgehen sowohl methodisch als auch inhaltlich abzugrenzen, werde ich anstelle des Begriffs „Westwerk“ in meiner Untersuchung zu Corvey die neutrale, nicht mit Vorannahmen verbundene Bezeichnung „Westbau“ verwenden.

I.5.2 Quadrum

„Quadrum“ wird in der deutschen Architekturterminologie als Kurzform für verschiedene Bauteile viereckiger Grundform verwendet: 1. das „Kreuzgangsquadrum“ (ähnlich dem frz. Ausdruck *carré du cloître*); 2. das sogenannte „Chorquadrat“, das den an die Vierung anschließenden Altarraum meint. Als auf Effmann zurückgehende Bezeichnung für die zentralen Raumteile karolingischer Westbauten in Erd- und Obergeschossen ist der Begriff heute weitgehend außer Gebrauch und kommt in den Nachschlagewerken nicht mehr vor.¹⁰

Die in Corvey als „Quadrum“ bezeichneten Räume in Erd- und Obergeschoss entsprechen sich weder im Grund- noch im Aufriss. Sie gehören unterschiedlichen Raumtypen an, sind verschieden gestaltet und von jeweils ganz anderem Aussehen. Für eine beschreibende Architekturterminologie ist der Begriff „Quadrum“ (bzw. „Erdgeschossquadrum“, „Obergeschossquadrum“) daher ungeeignet. Die Verwendung von Spezialterminologie ist aber nur dann sinnvoll, wenn sie bestimmte, anders schwer fassbare Merkmale zutreffend und anschaulich charakterisiert. Bei dem Begriff „Quadrum“, der durch Mehrfachbedeutung missverständlich, als Architekturterminus unbrauchbar und nur noch einem älteren Fachpublikum geläufig ist, ist dies nicht der Fall. An seiner Stelle werden daher die in der Architekturterminologie gängigen Bezeichnungen verwandt:

- dreischiffiger Raum mit einheitlicher Gewölbehöhe im Erdgeschoss = Erdgeschosshalle;
- in zwei Geschossen von verschiedenartigen Anräumen umgebener Altarraum im Obergeschoss = Hauptraum des Westbaus, westliches Sanktuarium.

⁷ Schönfeldt de Reyes 1999.

⁸ Effmann 1899.

⁹ Fuchs 1929 und spätere; siehe dazu Kap. IV.4.1.

¹⁰ Binding-Koepp 2016; Wörterbuch der Architektur 2010; Untermann 2009.